Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau und von Konsistorialrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-A.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.

Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Laus.) [für das Deutsche Reich], Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Laus.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. — Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile. Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 32. Leipzig, 4. August 1916. 15. Jahrgang.

Am Brunnen Leid

Kennst du des Brunnens tiefen Schacht....
Sahst du dein Bild auf seinem Spiegel beben?
Dir graut, hinabzusteigen in die Nacht;
Nicht ohne Grauen magst du Schätze heben!

„Leid" heißt der Brunnen.... „trinke!" das Gebot.
So neig dich nieder; trink — und schließ die Augen
Dem grellen Licht, das blendend dich umloht:
Daß du das Licht der Tiefe mögest saugen

In deine Seele. Sieh, auf Goldgrund stehn
Seltsame Runen.... trinke! Wissend werden,
Die reinen Herzens in den Spiegel sehn:
Leid tragen hier — heißt selig sein auf Erden!

Schwebt nicht ein leiddurchsonnter Klang herauf?
Gab ihn die Tiefe.... hat dein Herz gesungen....?
Am Brunnen Leid blühn seltne Lieder auf:
Vom Leben, das dem Sterben sich entrungen!

Wiesbaden — Marie Sauer

Unsere Linien halten

Vielleicht werden wir es kaum glauben, wenn wir einmal in späterer Zeit daran zurückdenken, daß wir das alles wirklich ausgehalten haben, was wir jetzt, Gott sei Dank, weit hinter dem eigentlichen Schauplatz erleben, ohne daß wir vergangen sind vor Spannung und Sorge. Wir haben wohl schon so viel Gewaltiges und Furchtbares erlebt in diesen zwei Jahren, daß unsere Aufmerksamkeit stumpf geworden ist. Darum müssen wir es uns immer einmal wieder ins Bewußtsein rufen, was jetzt gerade geschieht. Der furchtbare Feind sammelt mit aller Leidenschaft, was er irgend auftreiben kann von Kraft an Menschen und Hilfsmittel aller Art in der Welt, und wirft das alles wider uns. Millionen von Menschen werden gegenwärtig auf drei Seiten unsres Reiches wider uns in höllische Kämpfe hinein geführt, um unser Reich zu vernichten und für alle Zeit von der Landkarte zu vertilgen. Immer wieder toben neue Wellen frischer Streitkräfte wider unsere Fronten an — und unsere Linien halten! Sie biegen sich ein wenig unter dem furchtbaren Ansturm, aber sie kommen nicht ins Weichen; unsere Linien halten! Und dazu haben sie noch den furchtbarsten Feind mitten in unser Land hinein gesetzt, der unsere ganze Bevölkerung niederzwingen soll, den Hunger. Und auch hier gilt dasselbe wie von dem tapfern Heer: zwar biegt sich hier und da die Front, zwar wird hier gemurrt und da mit Leichtsinn oder mit Wucher wider unsres Reiches Wohl gesündigt; aber auch da hält die Linie. Man schaut oft ängstlich auf die Stellen in der Front, die den größten Druck aushalten; aber zu leicht vergißt man darüber, sich von Herzen zu freuen, daß unsere Linien halten. Man spricht über die murrenden und habgierigen Menschen in der Bevölkerung, aber man vergißt die vielen in allen Ständen, die still oder mit bürgerlichem Heldenmut die Front halten, weil sie das Reich und das Land so lieb haben wie die Tapfern, die draußen den Anstürmen Widerstand leisten. Außen und Innen halten die Linien! Wer kann da anders sagen, wenn er sich es tief zu Herzen gehen läßt, als daß das ein Wunder ist vor unsern Augen! Herr, unser Gott, Du hast uns stark gemacht an unserm Herzen, Herr, unser Gott, Du hast uns Leute gegeben, die gesorgt haben, wenn auch in oft schwacher menschlicher Weise! Herr, Du gibst Sonne und Regen zu seiner Zeit, und das Feld ist weiß zur Ernte und wartet auf die Sichel des Schnitters. Ist es wirklich Dein Wohlgefallen, daß wir hindurch kommen durch all diese Not, wo die Jünglinge sterben in ihrer Jahre Blüte und die Männer fallen wie die reifen Aehren unter der Sense des Todes; ist es Dein Wille, dann wollen wir auch noch ausharren, solange es währt.

Wenn wir zagen und ungeduldig werden wollen, dann wollen wir der andern gedenken, die nach uns schauen und sich nach uns richten, und ihnen nur das Bild sicherer Entschlossenheit zeigen, die wir uns immer aufs neue erringen im Blick auf solche, die noch stärker sind als wir. Wir wollen auch all der schweren Zeiten nicht vergessen, die schon über diese arme blutgetränkte und leidbeschwerte Erde hinweggegangen sind, die Verfolgung der ersten Christen, die Schrecken der Gegenreformation, den Dreißigjährigen Krieg, die Zeit der Demütigung Deutschlands vor über hundert Jahren. Da sind auch viele irre geworden und abgefallen, aber manche haben Stand gehalten und die Sache des himmlischen oder des

Kgl. Bibliothek 4 - VIII 16

irdischen Reiches durch alle Not hindurchgerettet. Fester Säulen bedarf es, an die sich die andern halten oder nach denen sie bloß blicken sollen, um fest zu bleiben. So schauen wir nach denen, von welchen uns die Blätter unsrer Geschichte melden. Den viel verfolgten ersten Christen ruft der Apostel zu: Ihr habt noch nicht bis aufs Blut widerstanden, ihr seid selber noch verschont; darum haltet aus und murret nicht. Und aus der schweren Zeit des Protestantismus klingt ein verlorner Vers auf einmal auf in unserer Seele: Es wird nicht lange währen! — Das ist immer ein Haupttrost zu aller Zeit gewesen: Es wird nicht lange währen. Je schlimmer die Not, desto näher das Ende. Schlimmer kann es ja nicht werden. Wir sind stolz darauf, etwas so Schweres durchzumachen und die furchtbarste Zeit der Weltgeschichte zu überstehen, voller Dank gegen Gott, daß sie nur unser Gemüt bewegt mit Sorge und Mitleiden, aber ohne daß des Krieges Pflug seine Furchen über unsere Aecker zieht. Es wird nicht lange währen; wir hoffen, daß auf einmal eine Wendung erfolgt, an die kein Mensch denkt, von der die ernsten und frommen Herzen sagen: Siehe, da greift Gott ein. So wollen wir stehen unbeweglich und voller Glaubens, geduldig harrend auf das Ende, das ja doch einmal kommen muß. Was die Zeit uns von Ernst und von Sinn für die andern in die Seele senkt, das wollen wir aufnehmen und behalten in einem feinen und guten Herzen. Wir dürfen es nie vergessen, daß uns in allem Ungewitter Gott segnen will mit einem neuen Sinn und neuem Leben, nur daß er nicht mehr kann, als uns solches anzubieten, da er es uns überlassen muß, ob wir zugreifen und festhalten wollen. Wie sich nun auf dem Feld langsam die kostbare Frucht der Reife zuneigt, trotz alles Unwetters der letzten Zeit, so reift auch Gottes Saat in unsrer Seele unter allem Ungewitter der Zeit und dem Dunkel dieser schweren Tage.

Niebergall.

Gottes Stunde

Zu gewissen Zeitabschnitten steht oft ein Wort im Vordergrund und bestimmt so ausschlaggebend die Gemüter der Zeitgenossen, daß die ganze Zeitspanne nach diesem Wort benannt wird. So redet man von der Zeit der großen Revolution, der Freiheitskriege, von der Agadirzeit usw. Dieser unser Krieg ist etwas so Gewaltiges und Gigantisches, daß auch er seine Zeitabschnitte mit besonderen Namen hat, und sie sind recht verschieden unter einander. Er ist wie ein Alpenmassiv, wie dieses wirkt er besonders und vornehmlich durch seinen ins Ungeheure gesteigerten Maßstab. Aber, wer ihn ganz überschauen oder wenigstens seiner Eigenart nahe kommen will, muß schon sich die Mühe nehmen, die einzelnen Höhenzüge siegreichen Ruhmes, vollendeten Gelingens im Geiste nachzuschreiten aber auch nicht minder, wehmütig und stolz zugleich, in die Schluchten und Felstäler des Zurückweichens, des scheinbaren Erliegens zu wandern. Da findet man vielleicht die größten Leiden und die größten Helden. Höhen und Tiefen dieses Krieges ohnegleichen haben ihre Namen. Wie etwas Heiliges wird die Geschichte sie aufbewahren, und die Jugend wird Lehrer genug haben, die davon erzählen nicht aus trockenen Büchern, sondern aus heißem Erleben heraus: Durchmarsch durch Belgien, Einmarsch in Frankreich, die Russenzeit in Ostpreußen, die Masurenschlacht, der Stellungskrieg in Frankreich, Tarnow-Gorlice, der Donauübergang usw., unvergeßliche Namen, weil unvergeßliche Zeiten! Der Höhepunkt dieses Völkerkämpfens ist gekennzeichnet durch das Wort: Generaloffensive. Dieser Angriff von allen Feinden zugleich auf allen Fronten mit einem Mal stellt die größte Belastungsprobe für ein Heer und seine Führer, aber auch für die Heimat hinter ihnen dar. Gelänge unseren Feinden wirklich doch noch diese Generaloffensive, so wäre all das heiße Bluten von 2 Jahren, all das Zittern von Millionen Herzen, all das heiße Trauern und das stille Entbehren vergeblich gewesen, unsere Feinde würden es durchstreichen — auch das große Siegen. So leben wir jetzt ganz besonders in einer Gegenwart, da Vergangenheit und Zukunft auf dem Spiele stehen.

Aber ganz ist damit doch noch nicht klar erfaßt, was es heißt: „am Anfang des dritten Kriegsjahres." Das Voraussagen hat sich auch in diesem Kriege, und gerade in ihm, als ein recht undankbares und trügerisches Amt erwiesen. Der Friede kam nicht so schnell, als man dachte, aber andererseits, soviel darf man wohl auch behaupten: in so unabsehbare Ferne wie englische Politiker ihn angeblich schieben wollen, ist er nicht gerückt. Ueberhaupt will mich dünken — und damit komme ich zu dem Tiefsten, was wohl über diese Zeitspanne zu sagen ist — daß allmählich die Völker dahin gekommen sind, daß sie das Friedenschließen nicht mehr in ihrer Macht haben oder wenigstens aus eigener Kraft heraus nicht mehr vollenden können. Friedenschließen ist oft schwerer als Schlachtenschlagen. Einen weisen, segensreichen Frieden planen und vollenden bedeutet mehr als Feldzugsplan und Sieg, und es ist klar, daß dazu ganz außergewöhnliche Kräfte sittlicher Art gehören. Nun aber kann man die feindlichen Heere und Völker am besten vergleichen mit Ringkämpfern, die zuerst auf einander losgestürmt sind, dann sich vorsichtig tastend um einander bewegt und gegenseitig die Schwächen abgelauert haben und dann immer enger an einander gekommen und immer fester in einander verschlungen sind. Auge in Auge gebohrt, Glied um Glied geklammert, Brust an Brust gepreßt, Herz gegen Herz schlagend und von heißem Atem umloht, so stehen sie, nein so schwanken sie, nein so liegen sie und knieen und recken sich auf und sinken wieder, bald der eine oben, bald der andere. Scheinbar eine einzige, von einem Willen bewegte Masse und doch zwei Leiber, und ihr gemeinsamer Wille heißt: Vernichtung des anderen. In einem solchen Stadium des Ringens sind die Gegner so in einander verbissen, daß keiner von selber den anderen losläßt, auch die Umstehenden vermögen sie nicht zu trennen. Nur eins vermag Einhalt zu tun: das Halt des Preisrichters. In der Stunde leben wir jetzt, da alle die Völker wohl aus heißer Seele heraus den Frieden wünschen und dennoch durch all den mordenden Haß der vergangenen Jahre, durch alle die Leidenschaften und all die Gewohnheit des Kämpfens so fest mit einander verkettet sind, daß sie sich nicht loslassen können, daß keiner sich für besiegt erklären will und kann und die Arme vom anderen läßt. Selbst die englischen Arbeiterorganisationen, die doch sonst für internationale Verständigung eintreten, wollen keinen Feiertag haben, ehe nicht Deutschland vernichtet ist. Wie soll da einmal Ende werden, wer soll da Frieden schaffen auf Erden? Von selbst lassen die Kämpfer nicht los, und die Neutralen können sie nicht auseinander reißen. Nur die Stimme

des Preisrichters kann Halt gebieten. Es ist nicht mehr Menschenstunde, es ist nun Gottes Stunde!

Wer der Ansicht ist, daß im Weltgeschehen und in der Menschheitsgeschichte nicht Sinnlosigkeit, Zufall, brutale Kraft oder die schlichten Instinkte des Menschengeschlechts herrschen, der sieht sich mit zwingender Notwendigkeit zu der Annahme eines persönlichen Willens, eines weltüberlegenen Leiters und Regierers, eines zielsetzenden Geistes gedrängt. Wohl läßt der Schöpfer seinen Geschöpfen Freiheit im Handeln, wie er ihnen Freiheit im Wollen gab, wohl leiht er ihnen Freiheit zum Kämpfen und Vernichten, ebenso wie Freiheit zur Verständigung und zum Aufbau. Wohl folgt menschliches Geschehen auf einander und in einander wie bei einer Maschine nach der Rotation des Kausalgesetzes von Ursache und Wirkung, aber es kommt doch ganz darauf an, zu welchem Zweck, zu welcher Arbeitsleistung, zur Erlangung welches Zieles diese Maschine angekurbelt, in Bewegung gesetzt, in steter Umdrehung gehalten und einmal abgestellt wird. Und diesen Zweck bestimmt nicht die Maschine, sondern der Meister. So bleibt bei allem Menschenschaffen und Weltgeschehen, bei aller Riesenentfaltung irdischer Kräfte in diesem Kriege Raum für den lebendigen Gott. Ja, mehr noch, wenn nicht die ganze Leistung des Menschengeschlechts, vertreten durch die ältesten Kulturnationen der Erde, dauernd ins Stocken, in kulturellen Stillstand oder Rückgang geraten soll, dann muß ein höherer als Menschenwille, dann muß eine stärkere als Menschenkraft, dann muß des lebendigen Gottes allwaltende, allbezwingende Kraft die Ringenden auseinander reißen. Die eine Völkergruppe wird er erwählen als sein Siegeswerkzeug, als Vollstreckerin seines Willens, alle Völker aber wird er wieder an ihre Friedensarbeit schicken. Gott wird das tun, weil es kein anderer kann. Darum: es ist nicht Menschenstunde, es ist Gottesstunde. — Wie lange diese Stunde dauert, wer kann das sagen? Welcher Seite Gott den End-Sieg geben wird, wer kann es entscheiden? Wir müssen warten, wir müssen bereit werden, wir müssen demütig sein. Wir müssen in uns selbst wach halten und weitertragen die heilige Gewißheit: „Das dritte Kriegsjahr ist Gottes Stunde."

Leipzig-Schleußig. Schröder.

Kriegslyrik deutscher Arbeiter

Das ist auch ein Geschenk des Krieges: er hat uns den deutschen Arbeiter als Dichter gegeben. 1870/71 haben wir keine Arbeiterlieder gehabt. In den Kriegen vorher erst recht nicht. Jetzt erstand auf einmal der deutsche Arbeiter als Kriegsdichter. Es liegt sicher mit daran, daß für die geistige Bildung des Arbeiterstandes in den letzten Jahrzehnten viel getan worden ist, daß Volksbüchereien und Volksbildungsabende dem schwer schaffenden Arbeiter die Kunst nahe gebracht und damit, was in ihm wogte und innerlich träumte, zum Leben gerufen haben. Denn es geht oft so — wie es Friedrich Hebbel von seinem Schaffen immer betont hat — daß Lieder sich an Liedern entfalten, daß gehörte oder gelesene Verse in die Tiefen dringen und dort verwandte Saiten zum Erklingen bringen. So merkt man es den beiden Arbeitern, die uns ihre Gedichte geschenkt haben, Heinrich Lersch und Karl Bröger an, daß sie gerne nach getaner Arbeit im Reich des Schönen geweilt, viel gelesen und manches Gute und Tiefe in sich aufgenommen haben.

Aber wer weiß, ob ihre Harfe nicht stumm geblieben wäre, wenn der Krieg nicht alles in ihnen in Erschütterung gebracht und sie in ein Erleben hineingezogen hätte, mit dem sie lange nicht fertig werden konnten? Wenn nicht Volksleid persönliches Leid und Deutschlands Not ihre eigene geworden wäre? Als der Völker Kampflied durch die ganze Welt ertönte, klang es in ihren Seelen nach, wurde zum eigenen Lied vom persönlichen Lebensleid und — stolz und suchte nach Worten. Und als sie gar draußen waren und der eine als bayrischer Landsturmmann bei Arras und Lunéville mitfocht, der andere bei den Rheinländern die Champagneschlacht mit erstritt, als all das Große und Grausige, das Heilige und Unheimliche solchen Völkerringens sie packte und innerlich erschütterte, sind sie Dichter geworden. Ihre tief bewegte Seele begann zu stammeln, ihr deutsches Gemüt ließ ihnen im Granatenfeuer keine Ruhe, ihre Sehnsucht nach Weib und Kind, nach Heimat und Frieden schrie in die Nächte hinaus, ihre Freude, mit dabei zu sein, machte sie mutig ihr Erleben zu schildern. So sind ihre Verse entstanden, die in den beiden Gedichtbändchen: Heinrich Lersch, Herz aufglühe dein Blut, Gedichte im Kriege und Karl Bröger, Kamerad als wir marschiert, Kriegsgedichte, niedergelegt sind.*)

Sie lassen uns in die Seele des Arbeiters schauen. Darin liegt es begründet, diese Lieder vor andrem Kriegsgedichten hervorzuheben. Freilich auch ihre Art verlangt es. Denn sie heben sich oft turmhoch über die Massen der Kriegsgedichte heraus. Nur wenige Namen wird man m. E. in kommenden Jahren und Jahrzehnten aus der großen Reihe der Poeten von 1914/16 nennen. Rudolf Alexander Schröder und Will Vesper, Walter Flex und Rudolf Herzog, Gustav Schüler und Franz Langheinrich. Vielleicht noch ein halbes Dutzend andere. Dann ist aber auch Schluß. Unter ihnen werden aber sicherlich Lersch und Bröger sein. Denn alles, was sie uns schenken, ist aus der Tiefe ihres eigenen Erlebens geboren. Wohl ringen sie dann und wann mit dem Rhytmus, suchen hie und da das passende Wort könnten dann und wann sich einige Verse sparen. Aber geschaut ist alles, nichts erdacht. Erlauscht aus der Welt, um sie herum und aus der Welt, die sie in sich tragen. Nichts geklügelt und ersonnen. Durchlitten ist jede Zeile, so daß man oft meint, daß das Kriegsleid sie überhaupt zum Dichter habe reifen lassen. Nichts oberflächlich besprochen und gedichtet. Hans Lersch ist es in der Champagneschlacht, als wäre er in seiner Kesselschmiede.

Heute ist die ganze Stellung eine große Kesselschmiede,
alles sind die alten Töne aus dem großen Arbeitsliede.
Früh am Morgen, mit der Sonne, heulen her Granatenflüge.
Das kracht auf den Felsenplatten, wie wenn man auf Eisen schlüge.
Dumpf knallts auf; im steilen Bogen fliegt geschleudert eine Mine:
Rangg — zersprungen. So das Stampfen einer großen Nietmaschine.

*) Eugen Diederichs in Jena.

In den Gräben, in den Sappen, Picken, Schaufeln, Spaten scharren
kreischend, wie auf blanken Scheiben festgespannte Riemen knarren.
Der Gewehre Schießen ist das schnelle Klopfen vieler kleiner Hämmer,
Der Maschinengewehre Knattern ist der Ton der Luftdruckstemmer.
Und die Wolken schwarzen Rauches sind die kleinen Feuerstellen,
die entstehen und verwehen von zerplatzenden Schrapnellen.
Hier wie dort — wenn eine Kette jäh zersprang, wurd wer erschlagen,
einen fraß der Räder Zähne: dort wie hier — ist Schaffen, Wagen.
Nur daß hier das Blut noch weniger wird geachtet als zu Hause,
daß das Stöhnen der Verletzten nicht gehört wird im Gebrause.
Und daß hier ein jeder fühlet über sich zerspringende Ketten,
keiner kann vor Kugelströmen sich im Sprung nach draußen retten.
Draußen, in den stillen Stuben, zirkeln sinnend Ingenieure —
die durch dünne Drähte lenken erzbewehrte Kämpferchöre.
Hier wie dort. Auch hier kommt einmal grüßend hin der Herr der Massen,
hier wie dort, ein ernst Verstehen, prüfend Aug in Auge fassen.
Unser Kaiser, unser Vater, bist der Schmiede Allgebieter,
und wir sind des großen Werkes Helfer, Hämmerer, Schweißer, Nieter,
lenkest Millionen Hände, lenkest Herzen, Hirne, Geister,
du bist diesen starken Volkes Schirmherr, Führer, Lenker, Meister. —
Heute ist mir dieses Schlachtfeld eines großen Volkes Schmiede,
und in Glut und Blut und Feuer schafft es Einheit, Kraft und Friede.

Karl Bröger macht uns erschaudern, wenn er sein Lied vom „Tod von Arleux“ also anhebt:

Blitzender Speer,
eiserner Hagel aus einem Maschinengewehr,
Schrapnellwolke, in weißlichen Dunst zerflossen,
Fliegerpfeil aus blauer Höhe geschossen,
laut und leis,
frostkalt und glühendheiß
zu Fuß, am Geschütz, im Flugzeug, als Reiter:
Immer war er um uns und unser Begleiter.
Auf allen Wegen
ging er voraus und kam uns entgegen,
im Abendglühen, im Morgenrot —
Der Tod.

Dann erzählt er, wie sein Regiment mit diesem Tod bei Arleux gerungen hat vom Morgen bis in den Abend hinein. Wie die Beiden Schlachten zu schildern verstehen, ist einfach meisterlich. Ich wenigstens gestehe, noch nie so mitgekämpft und mitgelitten zu haben als jetzt, da ich Brögers „Samum“, den „Angriff der Zuaven und Turkos“ und Lersch's „Champagneschlacht“ las. Andere Kriegsdichter geben gewiß mehr Stimmung, mehr echte Lyrik — man denke an das stimmungsreiche: „Der Tag war um. Man hat nicht heimgedacht“ — aber an dramatischer Wucht, an packender Schilderung stehen diese Schlachtenschilderungen der beiden Arbeiter oben an. Ich habe es immer wieder bemerkt, wenn ich sie vorlas, wie diese Lieder Gebildete und Leute aus dem Volk erschütterten und mit hineinrissen in Sturm und Tod.

Und doch. Der Hauptwert dieser beiden Bändchen liegt tiefer. Alle dichterischen Werte in Ehren. Aber in dieser schweren Zeit, da es um Sein oder Nichtsein geht und wir hinter der Front an der Arbeit sein müssen, ein neues Volk innerlich vorzubereiten, den Heimatboden für eine große Zukunft zu schaffen, haben wir Ernsteres zu tun, als ästhetische Urteile abzugeben und dichterisch veranlagte Menschen zu feiern. Jetzt unterliegt alles, was getan und geredet, geschrieben und geschaffen wird, nur dem einen Urteil: ists Same für neue Zukunft? ists brauchbar für eine neue Heimat und ein neues Volk? Alles, was nicht Weg zu neuem Dasein ist, legen wir vor der Hand beiseite. Das mag in friedlichen Zeiten einmal hervorgeholt und betrachtet werden. Heute kann uns nur nützen, was uns die Aufgaben, die wir hinter der Front haben, erleichtert und erledigen läßt. Und da begrüße ich diese beiden Bändchen als Mitarbeiter an den Kämpfen der Heimarmee, als Förderer unserer großen Hoffnung und Ziele, ein innerlich einiges Volk für lange Friedensjahre zusammenzuschweißen. Solchen Zwecken dient letztlich unsere Zeitschrift. Darum müssen ihre Leser diese beiden Bändchen Gedichte kennen lernen. Denn sie lehren uns die Arbeiterseele im Krieg fühlen und mitempfinden. Es ist aber für alle inneren Auseinandersetzungen, die nach dem Frieden kommen werden, von ungemeinem Wert, daß alle Stände und Bildungsgrade, alle Schichten und Berufe einander verstehen, daß jeder in des andern Seele sich einzuleben vermag. Alles, was wir miteinander in kommenden Zeiten verhandeln und schaffen, bekämpfen und ablehnen, muß mehr wie bisher von Mensch zu Mensch, von Seele zu Seele gehen. Menschen kennen zu lernen, Seelen zu studieren ist eine der größten Forderungen, welche der Krieg uns gestellt hat. Wer kannte denn das merkwürdige Ding, das wir die moderne Arbeiterseele nennen? Vielleicht ein paar Volksfreunde, ein paar Industriepfarrer. Aber die anderen? Und wer kannte die Seele des deutschen Arbeiters im Krieg, die Gefühle und Empfindungen, mit denen die Leute den Hammer beiseite gestellt, den Webstuhl verlassen hatten und die Flinte luden? Wars wirklich nur diese jubelnde Begeisterung, wie wir sie bei unsres Volkes Jugend gesehen? Oder wars etwa, wie uns sogenannte Volksvertreter neuerdings einreden wollen, der harte Zwang, eben das, was unsere Feinde den „Militarismus“ schelten? Wie zog nun wirklich der deutsche Arbeiter in den Krieg? Heinrich Lersch und Karl Bröger geben uns Antwort darauf. Gewiß, nicht alle deutschen Arbeiter sind Lersch und Bröger. Aber wir wissen, die große Mehrzahl steht hinter ihnen. Denn was sie als ihr Bekenntnis dichterisch sagen, klingt doch letztlich fast aus allen Feldpostbriefen, die wir Pfarrer

erhalten oder zu lesen bekommen. So kann man tatsächlich sagen: was Lersch und Bröger uns als ihre Seele offenbaren, ist die Kriegsseele des Arbeiters. An diesem Urteil können mich auch Tiraden von Haase und Genossen im deutschen Reichstag nicht irre machen. Vielleicht daß Lersch und Bröger den deutschen Arbeiter besser kennen, als diese erwählten Vertreter. Denn sie sind tatsächlich Arbeiter gewesen. Heinrich Lersch ist Kesselschmied in M.-Gladbach, hat als „Kunde" viel gewalzt und in vielen Maschinenfabriken gearbeitet. Er ist Katholik und — so denke ich mir — christlicher Gewerkschaftler. Karl Bröger ist fränkischer Fabrikarbeiterssohn, der nach körperlichem harten Schaffen sich allmählich zum Mitredakteur an der „Fränkischen Tagespost" aufschwang. Er ist Sozialdemokrat und Pantheist. Lersch ist Mystiker, kann mit Gott nicht fertig werden, braucht ihn im Krieg und ist voll Verlangen nach der „Mutter Gottes im Schützengraben", Bröger hat viel mehr Wirklichkeitssinn und sieht das Leben viel einfacher und klarer, viel rätselloser und bestimmter. Aber beiden ist der Krieg einfach ein inneres Muß. Was Lersch in seinem vielbekannt gewordenen „Abschied" sagt: „Deutschland muß leben, auch wenn wir sterben müssen" und Bröger in seinem berühmten Bekenntnis ausspricht: „Immer schon haben wir eine Liebe zu dir gekannt", geht durch alle Lieder hindurch. Deutschland ist unsere Liebe und darum müssen wir jetzt kämpfen und opfern, sterben und durchhalten. Und dieses Deutschland ist den beiden Arbeitern ganz schlicht und einfach ihr Heim, Vater und Mutter, die einsame blasse Frau, „die beiden Buben", von denen der eine noch in der Wiege schlummert. Um derentwillen muß das Männergeschlecht in den Kampf. Ihnen eine Zukunft zu schaffen, die reicher und schöner ist, als die Gegenwart. So versöhnt sie Beide mit diesem Grausigen, Unmenschlichen, das sie draußen erleben, der Glaube an eine neue Zeit, in der einmal Friede wird. Und zwar ein Menschheitsfriede, da „kein Mensch fürder sterbe durch eines Menschen Hand". Diese Tage müssen kommen, in denen das „Friede auf Erden" buchstäbliche Wahrheit wird. Die Kinder und Enkel sollen sie grüßen. Das jetzt lebende Geschlecht muß in den Tod, auf daß in der Heimat die Stunde kommt, von der es heißt:

„und unterdessen wird ein Sonnentag
mit ungeheurem Jubel um die Erde gehen
und Blumen fliegen, Banner, Fahnen wehn,
und jeder jubelt, wie er kann und mag.
Wir hörens nicht. Wir liegen kalt und tot.
Uns weckt kein Siegen, keines Friedens Gruß,
auf unsern Leibern steht der Menschheit Fuß:
sie schaut hinein ins neue Morgenrot.
(Lersch)

Wohl gemerkt. Die Menschheit. Denn für diesen kommenden Tag bluten sie alle Deutsche wie Franzosen. Dieser Glaube an einen neuen Morgen voll Frieden und Sonne, der über ihrer Heimat und über der Erde aufstrahlt, ist ihres Kampfes tiefste Kraft. Diese Gewißheit, ihn mitzuschaffen, mit werden zu lassen, wenns sein muß dafür zu sterben, ist ihr Kriegerstolz und ihre Kampfesfreudigkeit. Ihn in ihrem Volk zu verwirklichen und in ihm ihre Heimat glücklich zu wissen, ist ihre Liebe zu Deutschland. So ist alles in Sehnsucht getaucht, aus Hoffnung geboren, aus reinstem Zukunftsglauben geschöpft. Das ist das heilige „Muß", das über dem Kämpfen und Bluten der deutschen Arbeiter steht. Keine realpolitischen Gründe. Auch keine wirtschaftlichen Erwägungen. Reine Gemütswerte. Denn auf ihnen allein baut sich — wie sie glauben — eine große neue deutsche Zukunft auf.

Darum suchen sie selber immer wieder im Krieg ihr Gemüt zu pflegen und durch alle Schrecken und Grausamkeiten hindurch zu retten. Die Gedanken an Weib und Kind machen sie auf Horchposten immer wieder weich, die Schar der Toten besucht sie nächtens und hält Zwiesprache mit ihnen, die Natur im Frühlingserwachen pocht mit zarter Hand an ihre hart werdende Seele, der Gedanke an die Liebste läßt sie manche Stunde verträumen. Erschütternd erzählt uns Lersch die Geschichte seines Freundes Braun, der den ganzen Winter eisern und fest, unbarmherzig und tapfer im Krieg gestanden hat, schier ohne Regung und ohne Gefühle. Aber eines Morgens war er ein anderer geworden. Voll Milde und Weichheit, voll Unvorsichtigkeit und Träumerei, voll Sehnsucht und Tränen. Der Frühling war heimlich nach Frankreich gekommen und eine Lerche hatte vor ihm zu singen begonnen. Da wars um ihn geschehen.

Er hörte auf kein Kommando, nicht wenn ein Schrapnell zersprang,
kein Schießen, kein Stürmen, kein Rufen — nur: daß die Lerche sang.

Solches Lerchenlied bringt ihnen immer wieder die Kunde von einer andern Welt, für die sie jetzt kämpfen und draußen stehn. Es wird ihnen Beiden zu einem himmlischen Ostergruß, der „von Ferne" in ihre Seele klingt.

Als weiche, sehnsuchtsvolle Männer führen Bröger, Lersch und ihre Gesinnungsgenossen draußen den Kampf. Der Krieg hat sie nicht roh und unbarmherzig gemacht. Wohl eisern und fest, zielklar und trutzig. Aber ihre Sehnsucht wuchs, ihr Glaube an eine deutsche Auferstehung, an ein Volksostern, ward nur stärker und leidenschaftlicher, ihr Gemüt vertiefte und verinnerlichte sich. So werden die deutschen Arbeiter aus dem Krieg heimkehren und in solcher Verfassung willens sein, mitzuarbeiten, daß der neue Morgen tagt. Daß wir Daheimgebliebenen ihnen dann schon von weitem zurufen können: „wir kennen Euch, denn wir haben in Euren Seelen gelesen", dafür danken wir Heinrich Lersch und Karl Bröger. Ihre reichen, tiefen Lieder vom Krieg sollen sie nicht umsonst gesungen haben.

F. Haun-Duisburg.

Soeben gibt die Verlagshandlung ein drittes Bändchen Arbeiterlyrik heraus. Max Barthel heißt der 23jährige Arbeiter, der in Hellerau vor dem Krieg an der Maschine stand. „Verse aus den Argonnen" hat er seine Lieder genannt. Wieder ein Eigener, ein ganz Anderer als Lersch und Bröger. Ein verträumter, sehnsuchtsvoller Lyriker, dessen weiche, feine, aufs Innerliche gestimmte Seele aus seinem Gedicht „Die neue Zeit" herausklingt.

Ich bin kein Held, wie ihn dein Traum verschönt,
mit Edelmut und Glorie umkrönt,
mit breiten Narben auf gestählter Stirn,
mit Schlachtgedanken im berauschten Hirn.
Ich bin ein Mensch, wie du und du,
sehnsüchtig ringend der Erlösung zu,
die sich aus Qual und Erdennot erhebt
und in die Zukunft sich verwebt.
Ich trage Schreck und Schrei und Angst,
genau wie du, wenn du um Sonne bangst.
Ich widersteh und halte stand
und hab ein großes Vaterland.
Die lauten Worte sind im Sturm verrauscht,
das Herz begierig in die Stille lauscht,
als ringe sich aus ihrem Schoß
die neue Weisheit frei und los.
Die neue Weisheit — keiner kennt
den Glanz, den sie beseelt und brennt,
doch macht sie still und stark und gut
und sänftigt das erregte Blut.
Sie bringt die wundersame Zeit,
wo keine Schlacht mehr tobt und schreit
und Millionen Leiber zwingt —
wo Liebe alle Welt umschlingt.

Barthel glaubt an die neue Zeit voll ewiger Menschenliebe, die uns eine edle, gute Menschheit schenkt. Alles ist bei ihm voll Sehnsucht darnach. Je lauter die Schlacht tobt und je wilder die Granaten brüllen, um so heißer steigt in ihm das Verlangen an diesen neuen Himmel und diese neue Erde auf, um so mehr beginnt er zu träumen, sucht er die Einsamkeit auf, um all den Stimmen zu horchen, die aus seinem Innersten klingen und durchs Weltall ziehen. Darum sind alle Verse — sie mögen reden, wovon sie wollen — in reine Stimmung getaucht. Goethe ist ihm, dem Vielgewanderten, Vielbelesenen, das Ideal. Seine Lyrik liest er zwischen dem Schlachtendonner. An ihm hat er seinen Stil geformt und oft den Rhythmus angelehnt. Was hat unser Volk doch für weiche, zarte Seelen unter seinen Musketieren und seinen Maschinenarbeitern!. Die zu gewinnen für die Innerlichkeit des deutschen Protestantismus, ist eine Arbeit, an die alle bewußt Evangelischen nicht früh genug ihre ganze Kraft setzen können. F. Haun

---

Wochenschau

Deutsches Reich

„Kant-Reklame". In den „Katholischen Monatsheften", die in neutralen Ländern der deutschfeindlichen Hetze besonders in katholischen Kreisen ein Gegengewicht bieten sollen, hat der Zentrumsabgeordnete Pieper, päpstlicher Hausprälat und Generaldirektor des Volksvereins für das katholische Deutschland, in einem Aufsatz über die Mobilmachung der sittlichen Kräfte während des Krieges in Deutschland unter anderem folgendes geschrieben:

„Kein Volk hat mehr wie das deutsche in seinen großen Dichtern und Denkern, ich nenne nur Schiller und Kant, das Gebot der sittlichen Pflichterfülleng verherrlicht und seinem Bewußtsein eingeprägt. Auf diesem Boden des deutschen Pflichtbewußtseins konnte auch das katholische kirchliche und private religiöse Leben so wurzelkräftig werden und solche Fruchtbarkeit im gesamten öffentlichen Leben während der langen Friedenszeit entfalten. Von diesem Bewußtsein der sittlichen Pflicht vor Gott und dem Vaterlande ist auch jetzt daheim, im Rücken unserer tapferen Truppen, die Kriegsarbeit des deutschen Volkes getragen, von der ich in der Kriegsarbeit des Volksvereins nur einen Ausschnitt gab; denn die übrigen katholischen Organisationen, der Charitasverband, die Arbeiter-, Jugend- und sonstigen Vereine sind auf ihrem Sondergebiete im gleichen Geiste und mit ähnlicher Arbeitsmethode tätig."

Diese Ausführungen haben in integralen Kreisen starken Anstoß erregt, da die Werke Kants auf dem Index stehen und auch Schiller höchst verdächtig erscheint. Der Entrüstung über diese Aeußerungen Piepers geben die „Petrusblätter" in Trier unter dem Titel „Kantreklame" nach dem Deutschen Merkur (1916) wie folgt Ausdruck:

„Mit Schmerzen haben wir diese Ausführungen, auf deren Boden ein „Zusammengehen der Anhänger aller Konfessionen und Parteien" erfolgen soll, gelesen und uns dabei in Gedanken gefragt, was wohl der Katholik im neutralen Lande dazu sagen werde, wenn er die quasi offizielle Aeußerung der Anschauung des Generaldirektors einer Organisation von acht- bis neunhunderttausend deutschen Katholiken liest und zwei Namen als Hauptvertreter einer Philosophie gefeiert findet, die der Katholik absolut ablehnen muß, wie es gerade Pius der 10. neu eingeschärft hat. Und es ist ein verhängnisvoller Irrtum, wenn geglaubt wird, in Schiller und Kant das fruchtbare Erdreich für eine wurzelkräftige Entwicklung des katholisch-kirchlichen und privaten religiösen Lebens gefunden zu haben, in Schiller und Kant den Ausdruck der katholischen Lehre vom Gebot der sittlichen Pflichterfüllung zu wissen."

In Wittenberg fand am 17. Juli im Beisein zahlreicher Ehrengäste und Vertreter staatlicher und städtischer Behörden die feierliche Einweihung der erweiterten Lutherhalle im Augusteum, dem alten Kloster, wo Luther lebte und wirkte, statt. Studiendirektor Jordan, der Konservator der Lutherhalle, hat sich der Mühe unterzogen, das reichhaltige Material der Sammlung zu sichten. Das kostbare Geschenk des Kaisers, der berühmte Brief Luthers an Karl den 5., am 28. 4. 1521 nach dem Reichstag von Worms geschrieben, fand seine Unterbringung in einem Erker des Mittelgeschosses, wo er auf einem Sockel aufgestellt wurde, der nach einer vom König genehmigten Zeichnung von Bildhauer Juckoff in Skopau angefertigt ist. An dem Ausbau der Sammlungen wird weiter gearbeitet.

Wahre und falsche Parität. Die „Kölnische Volkszeitung" hatte jüngst in wenig burgfriedlicher Weise zu der Frage der politischen Neuorientierung folgendes bemerkt: „Wir bedürfen einer Neuorientierung, deren Grundsatz die Parität, und zwar bis zu gewissem, nicht knappem Grade, so hart es einstweilen klingt, die zahlenmäßige Parität auch für die Katholiken bildet."

Ein Vorfall in Allenstein gibt zu diesem neuen bezw. herzlich alten Zentrumskurs die entsprechende Illustration. Dort wurde am 5. Juli der freigewordene zweite Bürgermeisterposten nach Ausschreibung der Stelle neu besetzt. Gewählt wurde Stadtrat Haubold mit 18 gegen 14 Stimmen. Gegen seine Wahl stimmten nach der „Allensteiner Zeitung" (Nr. 156) die katholischen Stadtverordneten, die dabei ausdrücklich zu Protokoll gaben, daß sie sachlich und persönlich gegen Stadtrat Haubold keine Einwendungen hätten, daß sie aber grundsätzlich für die Wahl eines katholischen Kandidaten eintreten müßten. Den Protestanten Haubold konnten sie also „grundsätzlich" nicht wählen. Dafür schlugen sie zur Wahl einen Rechtsanwalt aus Königsberg vor, der noch niemals im Kommunaldienst tätig gewesen ist, wohl aber katholisch war. In der Zentrumspresse finden sich seitdem heftige Angriffe auf die Allensteiner Stadtverordnetenmehrheit, die angeblich nicht die „Parität" gewahrt habe, obschon in Allenstein die katholische Bevölkerung um einiges überwiegt. Zahlenmäßige Parität ist also die Forderung, die das Zentrum im staatlichen und kommunalen Leben zur Durchführung bringen will. Aber zahlenmäßige Parität, bei der jeder Befähigung und Bewährung der Taufschein vorangeht, ist verfassungswidrig. Das Verhalten der katholischen Stadtverordneten in Allenstein gegen die Verfassung war mitten im Kriege doppelt bedauerlich. Oder glaubt man etwa, daß im Schützengraben und an den Kommandostellen konfessionell abgezählt wird, damit ja nicht einmal die eine oder andere Konfession zu kurz komme? Wohin würden wir kommen, wenn nach solchen Gesichtspunkten, rein zahlenmäßig nach dem konfessionellen Schema, die leitenden Männer ausgewählt würden? Es ist jetzt nicht die Zeit, um die Folgen weiter auszumalen, aber der Fall von Allenstein zeigt, daß wahre Parität anders aussehen muß.

In der Kriegschronik der „Hilfe" erzählt ein württembergischer Freund aus dem Schützengraben, daß sehr viel ernste, religiöse und philosophische Literatur verlangt wird, darunter auch Fichtes „Vom wahrhaftigen Krieg". Es kommt vor, daß Soldaten bis an die Knie im Wasser stehen und mit dem Gewehr in der Hand im Gesangbuch lesen. Alle innersten Gefühle werden aufgeweckt. Der Friede zwischen den Konfessionen ist im Felde vollkommen. Es sind auch israelitische Feldrabbiner hinausgesendet worden.

Oesterreich

Von den deutsch-evangelischen Siedelungen im Osten. Die vom Kriegssturm betroffenen deutsch-evangelischen Gemeinden in Galizien haben diesmal sämtlich und, wie berichtet wird, restlos (?) ihre Wohnsitze verlassen. Wie die O. R. berichtete, halten sich die Deutschen aus Baginsberg, Slawitz, Sewerynowta, Brettheim, Neudorf und aus den katholischen Siedelungen Mariahilf, Flehberg und Rosenhöck teils in Stanislau, teils in Sitauerowka und Solotwina auf. Nur die Augustdorfer, die eine Welle im Flüchtlingszug etwas zu weit in den Karpathen vortrieb, durften nicht mehr zurück, sondern wurden nach Schwanenstadt in Ober-Oesterreich gebracht. Von den Ortschaften selbst ist nicht viel bekannt. Brettheim, das wieder durch die Schlachten außerordentlich gelitten hat, soll ganz abgebrannt sein; auch Mogila ist, wie das Ev. Gbl. für Galizien berichtet, schlimm zugerichtet. — Ueber die Bukowiner Gemeinden fehlen immer noch nähere Nachrichten.

In dem Rechtsstreit über das Besitzrecht an Kirche, Friedhof, Schule und Schulacker zu Gillershof, über den wir öfter berichteten, hat nun endgiltig die evangelische Kirchengemeinde (Filialgemeinde) ein obsiegendes Urteil erzielt. Bekanntlich war dort seinerzeit das Besitzrecht der obengenannten Liegenschaften im Grundbuch auf „die Gemeinde" Gillershof eingeschrieben, da in früheren Zeiten die sämtlichen Mitglieder der bürgerlichen Gemeinde deutsch-evangelisch und somit gleichzeitig Mitglieder der Kirchengemeinde waren. Bei der Auswanderung im letzten Jahrzehnt wanderte eine große Zahl der Deutschen ab, ihre Anwesen kamen in die Hände römisch-katholischer Polen, die bald die Mehrzahl in dem kleinen Orte bildeten und nun als bürgerliche Gemeinde die genannten Liegenschaften einfach für sich in Besitz nahmen. Alle Anstrengungen der Evangelischen, in den Besitz ihres guten Rechts zu kommen, hatten bei galizischen Gerichten keinen Erfolg. Nun hat endlich bei der obersten Gerichtsstelle in Wien die gerechte Sache gesiegt, und die politische Gemeinde ist sogar zum Ersatz der Kosten des Rechtsstreits im Betrag von 4591 K. verurteilt worden.

Das alte Lied! Im Vereinsreservespital vom Roten Kreuz zu Schwaz in Tirol starb am 3. Juni der Landsturm-Infanterist Erhard Halkel aus Meistersdorf i. Bh. Um die Vornahme der Beerdigung des verstorbenen Kriegers, der Altkatholik war, wurde das evangelische Pfarramt Innsbruck ersucht. Das Grab war — auf Anordnung des römisch-katholischen Kaplans — zuerst unter den Selbstmördern hergerichtet. Erst als Pfarrer Wehrenfennig bei den verschiedensten Stellen aufs kräftigste Einsprache erhoben hatte, erhielt der Tote ein Grab in Reih und Glied.

Gustav Adolf-Verein. Die Jahresversammlung des Zweigvereins für das Iserseniorat wurde am 22. Juni in Trautenau abgehalten. Die Festpredigt hielt Senior Wehrenfennig aus Gablonz. In der Hauptversammlung (Vors. Pfarrer Piesch aus Reichenberg) wurde hervorgehoben, daß die Einnahmen gegen 1914 von 4200 auf 5100 K. gestiegen sind. 1150 K. wurden an Gemeinden des Seniorats verteilt. Ueber 400 K. wurden als Festangebinde überreicht. Abends fand ein Familienabend statt zu Ehren des Evangelischen Frauenvereins, der seinen 25jährigen Bestand feierte. — Die Jahresversammlung des mittelsteirischen Zweigvereins war am 3. Juli in der Kirche des rechten Murufers in Graz. Bereits in der vorausgehenden Vorstands-Sitzung wurde festgestellt, daß ein sehr erfreuliches Sammelergebnis zu buchen sei und der Verteilungsplan entsprechend vorbereitet. — In der Versammlung, zu der auch Gemeindeglieder erschienen waren, wurde dann vom stellvertretenden Vorsitzenden Senior Karl Eckardt darauf hingewiesen, wie ermutigend doch gerade in dieser schweren Zeit, wo ohnehin von allen Seiten an die Opferwilligkeit der Glaubensgenossen hohe Anforderungen gestellt werden, der Ertrag der heutigen Gustav Adolf-Sammlung ist, der höchste, den der Verein seit seinem Bestehen zu verzeichnen hatte: 3000 Kr. insgesamt; davon wurden 2 Drittel sofort an den Wiener Hauptverein abgeführt, ein Drittel (1000 Kr.) an die Bittsteller unter Berücksichtigung der besonderen Nöte und Höhe ihrer früheren Beteilung weitergegeben: 6 Gaben zu je 50 Kr. und 6 zu je 100 Kr. gingen an ihre Bezirke gehörige Gemeinden, je 50 Kr. an Gröbnimg (Schuldentilgung) und Rottmann (Diakonissenfonds), 20 Kr. an die Pensionsanstalt. — Da der bisherige Vorsitzende, Pfarrer Richard Färber wegen Uebernahme des Pilsener Pfarramtes das von ihm mit so viel Treue und Aufopferung geführte Obmanns-Amt aufgeben mußte, wurde an seiner Stelle Pfarrer Paul Butze in Leibnitz zum Obmann gewählt.

Persönliches. Nach 42jähriger verdienstvoller Tätigkeit (darunter 36 Jahre in Aussig) ist Oberlehrer Eberhard Fischer von der evangelischen Schule in Aussig in den Ruhestand getreten.

Pfarrer D. Mahnert, aus Marburg, mit dem Eisernen Kreuz geschmückt, weilt seit Anfang Juli auf Urlaub in seiner Gemeinde. Durch eine Beinverletzung, die er sich auf dem italienischen Kriegsschauplatz zugezogen hat, ist sein Urlaub unfreiwillig bis auf weiteres verlängert. Am 23. Juli konnte der alljährliche Berggottesdienst auf den Bachern stattfinden. Mehrere hundert Gemeindeglieder und Freunde beteiligten sich an dieser schönen Feier, die in immer größerer Zahl die Mitglieder der allein in der Stadt Marburg heute 1400 Seelen zählenden Marburger Gemeinde heranzieht. Pfarrer Mahnert, am Gehen behindert, ritt auf einem Militärpferd. Von herrlichem Wetter begünstigt, verlief das Fest aufs schönste. Um 11 Uhr lagerte sich die Gemeinde um das idyllische Bergkirchlein St. Wolfgang. Der Prediger sprach über Matthäus, Kap. 24, besonders das kurze Wort: „Als dann fliehe auf die Berge." Von den hohen Bergwarten Südtirols und den Bergfesten des Karstes ausgehend, die dem deutschen Südmarklande Hilfe brachten, leitete Redner über zu den ewigen Bergen, „von welchen uns Hilfe kommt." Außer diesem Berggottesdienst war es Pfarrer Mahnert beschieden, neben einem massenhaft besuchten Gottesdienst am 16. Juli mehrere Trauungen zu halten, sowie am 23. Juli die Beerdigung des Ehrenkurators Ferdinand Abt. An Uebertritten brachte bisher die Kriegszeit der evangelischen Gemeinde Marburg einen Zuwachs von 184 Seelen im Jahre 1914, 71 im Jahre 1915 und bisher 35 im Jahre 1916. Hn.

Die Wahl zum Pfarramt in Rumburg fiel auf Pfarrer Döll, bisher zu Schutzberg in Bosnien.

Michael Baumgartinger, Oberlehrer und Leiter der evangelischen Schule in Rutzenmoos (O. Oe.) ist am Alpenhang am 27. Mai 1916, nachdem er 11 Monate im Kriegsdienst gestanden, gefallen.

Lehrer Johann Sommer von der evangelischen Schule in Reichau (Galizien) ist zu Trbit in russischer Gefangenschaft gestorben. In der großen Schlacht im Osten fielen Lehrer Gustav Berling aus Dornfeld als Leutnant d. R., und Lehrer Leopold Tietze aus Kolomea-Baginsberg als Kadett-Aspirant d. R.

Hilfslehrer Valentin Schäfer in Kolomea ist wenige Tage vor dem Eindringen der Russen einem Lungenleiden erlegen.

Lehrer Julius Schweitzer von der evangelischen Schule zu Triest, ist als Kadett d. R. am 13. Juni in russische Kriegsgefangenschaft geraten.

Lehrer Ernst Reiß von der evangelischen Schule zu Wr. Neustadt, als Kadett auf dem italienischen Kriegsschauplatz tätig, wird seit Juli vermißt.

Am 23. Juli hielt nach 2jähriger Unterbrechung Vikar Claussen in Judenburg wieder seinen ersten Gottesdienst. Claussen rückte am 1. August 1914 als Unteroffizier zum sächsischen Res. Grenadier-Regiment 100 ein, machte den Vormarsch durch Belgien und Nordfrankreich und die Marneschlacht mit, wurde Leutnant und lag während des Stellungskriegs im Schützengraben in der Nähe von Reims. Dort wurde er im August 1915 auf Patrouille, 6 Meter vom feindlichen Graben entfernt, verwundet und von seinen Leuten unter den schwierigsten Verhältnissen in den deutschen Schützengraben zurückgebracht. Im Lazarett zu Rethel, wo er Monate lang liegen mußte, wurde ihm das rechte Bein ganz abgenommen, da das Infanteriegeschoß, das ihn verwundet hatte, wegen der großen Nähe der Abschußstelle sprengstoffartig gewirkt und alles zerrissen hatte. Die letzten Monate lag Vikar Claussen im Diakonissenhaus zu Stettin. Er wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Kl., dem königl. sächs. Albrechtskreuz 2. Kl. mit Schwertern und dem Ritterkreuz des Militär-St. Heinrichsordens ausgezeichnet. Nun hat er, wenn auch noch mit Beschwerden, sein Amt in Judenburg wieder angetreten.

Bücherschau

Schriften zum Krieg

Prof. D. Dr. Martin Schian, Das deutsche Christentum im Kriege. Leipzig 1916, J. C. Hinrichs. 80 S. 1 Mk.

In 3 Abschnitten behandelt der bekannte Verfasser die religiöse Bewegung des ersten Kriegsjahrs, die deutsche Kriegsfrömmigkeit als nationale Frömmigkeit und deutsches Christentum — alles Fragen, welche im Vordergrund der Erörterung stehen und auch sobald aus derselben nicht verschwinden werden. Seine lichtvolle und besonnene Darlegung wird noch belegt durch treffliche in 79 Anmerkungen belegte Nachweise. Wir wollen nun mit Genugtuung sein Schlußergebnis mitteilen: „Wir wollen Christen und Deutsche zugleich sein und Beides wollen wir ganz sein. Unser Christentum soll deutsche Art zeigen, aber es muß bestimmt rechtes Christentum bleiben. Je entschiedener das deutsche Volk sich müht, christlich zu sein, um so rückhaltloser darf es in seinem Christentum deutsch bleiben. Gott schenke uns rechtes deutsches Christentum als herrliche Frucht dieses Krieges." C. Fey.

Die Vikarstelle

in

Klostergrab

gelangt zur Neubesetzung. Gehalt 2400 K, freie Wohnung, über 200 K Religionsunterrichtsgelder und freie Beheizung. Bewerbungen möglichst bald an

das Pfarramt in Teplitz-Schönau.

Im Verlage von Arwed Strauch in Leipzig erschien:

Univ.-Prof. D. Dr. Georg Loesche,

Deutsch-evangelische Kultur in Oesterreich-Ungarn

gr. 8°. 34 S. Preis 60 ₰ = 90 h, frco. 70 ₰ = 1 K.

Auf knappstem Raum eine überreiche Geistesgeschichte von mehr als drei Jahrhunderten, von überraschender Weite und Tiefe; wirklich in alle Verhältnisse des geistigen Lebens eines Volkes und seiner Betätigungen hineingreifend; herausgeboren aus gründlichem Wissen, und in großer Gestaltungskraft, die aus zahllosen Einzelzügen ein lebensvolles und beziehungsreiches Gesamtbild herzustellen versteht; nur fast zu reich für den nicht ebenso sachkundigen; gewiß auf jeder neuen Seite lebhaftes Interesse neu weckend und doch zugleich den dringenden Wunsch: wenn doch das hier so und so oft nur in kürzesten geschichtlichen Hinweisen Gebotene in größerer Ausführlichkeit sich uns darstellte!

Jordan, Wittenberg.

Theolog. Literaturbericht 1916, 4. Heft, S. 91.

Haus Lhotzky Verlag, Ludwigshafen, Bodensee

Drei Bücher der Lebenskunst

von

H. Lhotzky

Daß ich mich nicht ärgere
Das Evangelium von der Kraft
Vom heiligen Lachen

Preis einzeln kart. je M. 2.50; geb. M. 3.50; zusammen in Kassette M. 6.—

KÜNSTLER-BILDER VOM WELTKRIEGE

und beinahe 500 andere farbenreiche Bilder

Voigtländers Künstler-Steinzeichnungen

Nur deutsche Kunst. Preise der Bilder: 1 bis 6 Mk.

Alles Nähere in dem „Handbüchlein künstlerischen Wandschmuckes"

142 Seiten mit 500 Abbildungen

Preis 60 Pf. Ausland 70 Pf., auch in Briefmark., in allen Buch- und Kunsthandlungen oder durch R. Voigtländers Verlag in Leipzig

---

Kirchen-Heizung

als Luftheizungen, Dampfheizungen, Kirchen-Mantelöfen

eigner Fabrik

Ueber 1000 Anlagen.

Jll. Broschüre kostenlos.

Sachsse & Co. Halle a. S.

Erdbeerpflanzen

Sorten: Hilgenstein, König Albert, Sieger, Rotkäppchen, D. Evern, Hansa, Lax. Noble, Rheingold, Mac Mahon, St. Louis, Königin Luise, Jucunda, R. v. Vierlanden, Aprikose, Walluf, p. 100 M. 2.—, Taunusperle M. 5.— gibt ab Obstgut Adolfshöhe, Hornau (Taunus).

Christl. Verein junger Männer

(Evangelisches Vereinshaus)

Wien, 7, Kenyongasse 15

gegenüber dem Westbahnhof.

Guten, kräftigen

Mittag- u. Abendtisch

bieten wir in unserem Speisesaal

zu den billigsten Preisen.

Erntedankfest

Für Erntefeste, verbunden mit Sammlung von Gaben für das Rote Kreuz, eignen sich vortrefflich Aufführungen aus der

Jugend- und Volksbühne.

Ich empfehle Heft 52 (Das Erntefestspiel), Heft 59 (Acker und Aehren), Heft 125 (Das Rote Kreuz), Heft 121 (Wo die Liebe wohnt) usw. Auswahlsendungen überall hin.

Leipzig. Arwed Strauch.

Ringelhardt-Glöckner'sches

Heil- und Zugpflaster

hat sich seit 46 Jahren als vorzügliches, billiges Hausmittel bei **rheumatischen Leiden, Geschwülsten, Brandwunden etc.** bewährt. In Schachteln zu 70 u. 35 ₰ durch die **Apotheken** zu beziehen.

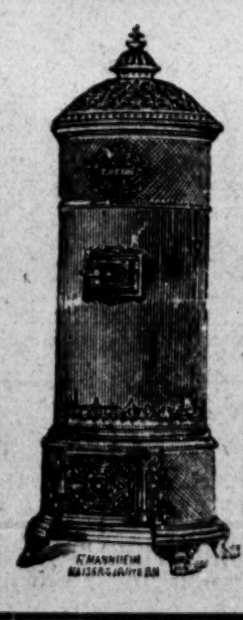
Die

Heilstätte Elim

b. Herford i. Westfalen nimmt Alkoholkranke in gewissenhafte Pflege. Langjährige Erfahrung. Beste Heilerfolge. Mäßige Monatspension.

Werbet f. d. Wartburg.

Kirchen-Oefen
Schul-Oefen



Referenzen aus ganz Deutschland.
Keine Zahlung vor Ablauf der Probezeit.
Monate lang auf Probe.
E. Henn, Ofenfabrik, Kaiserslautern.

Deutsch-evangelische Stellenvermittelung.

Gesucht werden: Für eine Fabrik in N.-Oesterreich wird ein Schlosser oder Mechaniker (Schnittmacher) gesucht. — Monteur für Stark- und Schwachstrom für eine Stadt in N.-Oe. sofort anzunehmen gesucht. — Unverheirateter Gärtner für Steiermark. —

Stellung suchen: Mehrere Buchhalter und Kontoristen mit Ia. Zeugnissen, ebenso Beamte, Maschinenschreiber, Magazineure. — Montage- und Betriebsingenieur, 52 J., für elektr. Licht-, Kraft- oder Vollbahn-Anlagen. I. Auskünfte. — Beamter für Kohlenbergbau, Hammerwerk oder Elektrotechnik (Kalkulation, Lager, Büropraxis), 29 J. alt, verh., 1 Kind. — Bilanztüchtiger Buchhalter, sprachenkundig, 42 J., sucht Stellung bei einem Unternehmen und würde sich später mit zirka 10 Mille beteiligen. 19 jährg. militärfreier Staatsgewerbeschüler sucht Posten als Maschinenkonstrukteur etc. Deutsch, tschechisch, polnisch und etwas französisch sprechend. — 38jähriger Mann, Webschule, Handelskurs, sucht Stellung als Kontorarbeiter — Kontorist mit sämtl. Büroarbeiten bestens vertraut, verh., 37 J., militärfrei, 20 J. Praxis, sucht Stelle als Kontorist, Lohnverrechnungsbeamter dgl. Beste Referenzen.

In einer Stadt N.-O., unfern von Wien, mit Real-Obergymnasium werden in einem evgl. Heim Schüler bei bester Verpflegung u. Aufsicht f. nächstes Schuljahr aufgenommen. Gesunder Aufenthalt u. Gelegenheit zu gediegener musikalischer Ausbildung.

Offene Stellen für deutsch-evangel. Flüchtlinge aus Galizien: Einige Familien, die in landwirtschaftlicher Arbeit bewandert sind, werden auf ein Gut in Nordböhmen aufgenommen. Größere Gastwirtschaft in Nordböhmen ist an tüchtigen Gastwirt zu vergeben. Anzahlung 3000 Kronen. — In Böhmen können 1—2 Familien, der Vater als Pferdeknecht, Frau u. Kinder als landw. Arbeiter unterkommen, freie Wohnung, Holz, Beleuchtung, Garten u. 60 Kr. monatl., Milch u. Kartoffeln.

Auskünfte und Anfragen an die

Bundeskanzlei des deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark in Wien VII/1.

Kenyongasse 15 II/1.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben, N.-L. für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.